

unser Bemühen auf Wiederherstellung der ewigen Grundformen der Dichtung gehen.“ (Nachbemerkung.) Manchmal dünkt es einem freilich, die Gedanken seien allzu abstrakt und die Form gar zu streng und deshalb die Schönheit dieser Dichtung nur wenigen zugänglich. Von der Dichtung „Mutter des Lebens“ glaubt der Dichter selbst, „sie verdanke dem mariologischen Genie Scheebens mehr theologische Abstraktion, als ihr in manchen Teilen dichterisch zuträglich gewesen wäre“. Aber es ist wahr, „daß christliche Dichtung heute nach langem Darniederliegen überhaupt im ersten Anfang eines neuen Beginns steht“. Des unsagbaren Reichtums unseres Glaubens sich freudig bewußt werdend, sucht sie, zitternd vor der Größe dieser Aufgabe, Göttliches in menschliche Formen zu fassen. Und Verse wie „O leuchtendes Gesicht der zweiten Jugend“ und „An die Kirche“ sind von einer adligen Schönheit, der sich jeder beugen muß.

E. Rommerskirch S. J.

Volk an der Grenze. Ein Drama deutscher Minderheit von Rudolf Fitzek. (Hirts Deutsche Sammlung. Gruppe VII, Bd. 28.) 8° (46 S.) Breslau 1933, Ferdinand Hirt. M —.40, geb. M —.75

Die härteste Zeit des Kampfes um Oberschlesien wird in den drei Akten wieder lebendige Wirklichkeit. Wir werden ergriffen von der Not deutscher Menschen, Grenzlandnot, die vom Mutterland nie ganz erfaßt und verstanden wird. Die Menschen werden zerrissen bis in ihren Beruf, bis in ihre Familien, bis in ihr Herz hinein. Und wenn das Land auch verloren geht und mit ihm die Generation, die schwer und einsam dafür litt, so ist doch der Erbe des Blutes, der Sohn, drüben in Deutschland. Es sind keine idealisierten Gestalten, sondern leidenschaftliche und schwache, verräterische und ängstliche, treue und sich hingebende Menschen, Deutsche und Polen und auch solche, die nicht wissen, wo sie hingehören. Die Sprache ist so echt und unmittelbar wie die Menschen.

H. Kreutz S. J.

Das Schutzengelspiel. Von Max Mell. 12° (80 S.) 3. u. 4. Tausend. Graz 1933, Ulrich Moser. M 1.50

Das Sichtbarwerden der alles tragenden und durchwirkenden übernatürlichen

Wirklichkeit, das uns schon im Apostelspiel Max Mells so bannt und überzeugt, ist auch hier wieder da und führt das Spiel unmerklich in den Alltag der Schauenden und auf den Kern christlichen Lebens: die dienende Liebe. Auch das Schutzengelspiel lebt wieder in so volknaher Sprache und Dramatik, daß es den Leser drängt, es in seiner Spielwirklichkeit zu gestalten und zu erleben. Wir spüren in diesem Spiel Max Mells wieder, in welcher Tiefe deutsches Volkstum und deutsche Sprache von christlichem Geiste durchlebt und durchwärmt sind.

H. Kreutz S. J.

Der Nibelungen-Leich. Von Kurt Gerlach - Bernau. 12° (32 S.) Breslau 1933, Ferdinand Hirt. Geb. M 2.50

Dieses erste Heft einer Sammlung „Kultische Chorspiele“ (gestaltet von Dr. Kurt Gerlach-Bernau) versucht, den Nibelungenstoff in der altgermanischen Dramenform des „Leich“ zu gestalten. Durch die hinweisenden und deutenden Chorreigen (in Bewegung und Wort), auch schon durch Rückführung singulärer Handlung auf das einfache Wechselgespräch der Personen wird versucht, das Nibelungenlied zu einer Art „kultischer“ Offenbarungsform des deutschen Wesens werden zu lassen. Wir begrüßen die ernste Arbeit um Wiederentdeckung und Weiterbildung deutscher Spielform, vor allem auch das Bemühen, Bildungs- und Volkskunst von innen heraus (d. h. aus der Darstellungsidee und der volksartigen Formung) zu versöhnen. Es will uns aber etwas fraglich erscheinen, ob das Nibelungenlied noch eine Einigung mit der urgermanischen Dramenform verträgt, ohne an seinem dramatikfähigen eigenen Wesen zu leiden. Ähnlich gewagt ist es, die Weise von „Es sangen drei Englein ein süßen Gesang“ (wohl aus dem Mainzer Kantual, um 1600!) zum Aufgesang der „Nornen“ zu verwandeln. Vor allem vermischen wir zum Eingang der ganzen Sammlung eine Klärung dessen, was „Kultspiele“ überhaupt sind. Im Hinblick auf das erhoffte große Volksschauspiel wäre eine solche Darlegung sehr notwendig.

W. Peuler S. J.

Der Herrgotts-Turm. Eine Erzählung von Friedrich Alfred

Schmid-Noerr. 8^o (164 S.) Leipzig 1933, Paul List. M 3,80

Der verlumpfte Flickschuster Cyriak Döderlein wird zum Althändler gestohlenen Kirchenguts. Schließlich fängt er sich in den Schlingen seiner eigenen Schlaueit und seines schlechten Gewissens. Der geschlossene Aufbau der Meisternovelle ist um so wirksamer, als die gemächliche, winklig-verwickelte Sprache (naturgewachsen und echt) eine Gruppe knorriger und heimtückischer Menschen zeichnet, zwischen denen die ergreifende Unschuld eines arglosen Kindes und die Verzweiflung einer halb-schuldigen Mutter steht.

H. Becher S. J.

Der Vorhang fällt. Geschichte einer Jugend. Von Hertha Pohl. 8^o (408 S.) Bonn 1933, Buchgemeinde. Preis (nur für Mitglieder) M 2,70

In einer schlesischen Kleinstadt wächst ein Mädchen heran, in verarmter Familie, wo die Großmutter noch in alten Glanzzeiten oder erträumten rosigen Zukunftsbildern lebt, wo der Vater den Alltag nicht kennen mag, der ihn, den Künstlersohn, an die harte Tischlerarbeit zwingt, wo die fleißige, stille, schwerblütige Mutter von Sorgen fast erdrückt wird und in allem ihrem Leid allein und einsam ist. Das geschwisterlose Kind wächst in der Erwachsenenwelt verschüchtert auf, ist viel allein mit sich und ihren Gedanken, die um die so verschiedenen Welten von Mutter und Großmutter kreisen. Die alte Frau führt sie in das Land der Märchen, der Träume, der lachenden Zukunft. Über die Schultern der Mutter blickt die Sorge in das junge Kinderleben, das sich in den engen Rahmen der Kleinstadt spannt. Nur einmal wird ein fast tollkühner Ausflug nach Berlin unternommen, der die kindliche Phantasie befruchtet. Nicht riesiges Geschehen, nicht Abenteuer, nicht Hast. In epischer Breite wird meisterhaft dieses junge Leben aufgerollt. Es wird ein Mensch. Und um das Wachsen eines Menschen ist immer Geheimnis.

G. A. Lutterbeck S. J.

Das Ave der Heimat. Ein Roman aus Kevelaer. Von Franziska Rademaker. 13.—17. Tausend. 8^o (427 S.) Kevelaer 1933, Butzon & Bercker. M 3,50

Aus der niederrheinischen Heidellandschaft, aus der Luft Kevelaers, dem religiösen Erleben ihrer Heimat, hat Franziska Rademaker ihren Roman gestaltet. Das Leben brandet um den stillen Wallfahrtsort und reißt die Menschen von ihm fort in die Fremde, in die Gottesferne, bis die Heimat ihre Rechte geltend macht, bis das Ave der Mutter sie heimführt zum himmlischen Vater. Die van der Straetens, Grootvader, die Winnikows und Vermehrens sind Menschen im Alltag, aber nicht alle Menschen des Alltags. Ihr Opfern, Irren und Heimfinden ist das Bild katholischen Lebens.

G. A. Lutterbeck S. J.

Zwischen Welt und Wäldern. Heimat an der Saar. Von Johannes Kirschweg. 12^o (95 S.) Saarbrücken 1933, Saarbrücker Druckerei und Verlag. M 2,50

Die Idee der vaterländischen Einheit ist in der Gegenwart lebendiger geworden. Aber diese Einheit kann nur bei engster Verbundenheit mit der Heimat bestehen. In der Heimat wird das Vaterland Anschauung, und die Art des Volkes formt sich in der Eigenart der Stämme zur konkreten Gestalt. Das Trennende ist hier das Vereinigende und muß um des Ganzen willen erhalten bleiben. Schon darum wird ein Buch wie das von Kirschweg willkommen sein.

Kirschweg schildert Heimat an der Saar. Er plaudert von ihren blühenden Bauerngärten, in denen der Sommer träumt, vom Wald, vor dessen Dunkel die sonnige Wiese seiner Kindheit gebreitet liegt, und manchmal dringen Stimmen von dort herüber, geheimnisvoll und ungewiß. Ihr Echo hört er in den Reden der Menschen wieder, wenn am Winterabend aus den Winkeln der Aberglaube kriecht und das Grauen durch die Stube geht. Dann wieder kommen neue Straßen in das stille Dorf, aus der großen Welt vieles bringend, aber von der Heimat manches mit sich nehmend. Und eine geheime Angst zittert durch das Buch, die Angst, die Heimat an die Vergangenheit zu verlieren.

So sind die einzelnen Kapitel mehr Bild als Geschichte, aber wer das Bild dieser Landschaft kennen lernt, der ahnt auch etwas von der Geschichte ihrer Menschen und spürt ihre deutsche Seele. Letztlich wird die Liebe zur Heimat